

Kirche

Mission als Dialog – Dialog als Mission

Plädoyer für ein neues Ernstnehmen des Missionsbefehls

– von Werner Thiede –

Im 21. Jahrhundert scheint für Theologie und Kirche klar zu sein: Mission im Sinne aktiver Weiterreichung der biblischen Christus-Botschaft gilt weithin als überholt. Die Willfährigkeit dem „aufgeklärten“ Zeitgeist gegenüber ist in dieser Hinsicht nahezu grenzenlos. Gilt doch in der Postmoderne schon das Stellen der Wahrheitsfrage als verpönt. Wahrheit ist schließlich immer etwas Perspektivisches, also Subjektives: Persönliche Überzeugung darf sein, „Gewissheit“ ist erlaubt – aber bitte nicht mehr im Gestus ihrer Zumutung für andere.

Wenn Luther Briefe nach Augsburg sandte, um Melanchthon mitunter zu ermahnen wegen seiner Unruhe und ‚Philosophie‘ (gemeint waren menschlich-vernünftige Überlegungen), so wurden eben diese Briefe als ‚Trostbriefe‘ verstanden.² Alle reformatorische Unterweisung, die auf Trost und innere Verwandlung abzielte, war auf „dem reinen göttlichen Wort und der christlichen Wahrheit“ gegründet. In diesem Sinne vertritt die Augustana den Anspruch, dass es in Lehre und Unterricht der evangelischen Gemeinden nichts gebe, was diese von der katholischen bzw. römischen Kirche trenne (... nihil inesse, quod discrepit a scripturis vel ab ecclesia catholica vel ab ecclesia Romana).

Die Reformatoren unterschieden zwischen der katholischen und der

*Abgrenzung
in mancher
Hinsicht
notwendig*

römischen Kirche. Unter der Bezeichnung ‚katholische Kirche‘ verstand man die Christenheit aller Zeiten auf dem ganzen Erdkreis. Die ‚römische

Kirche‘ setzte man gleich mit der gegenwärtigen, dem Papst zu Rom kirchenrechtlich unterstellten Kirche. Auch wenn sich die Augustana mit der römischen Kirche einig wusste, „so viel aus der Väter Schriften zu vermerken“ ist, besteht sie doch in mancherlei Hinsicht auf einer Abgrenzung.

WARUM REFORMATION?

Hier tritt nun Melanchthon auf den Plan, indem er die weiteren Arti-

kel der Augustana formuliert; er beschreibt dies so: „Tota dissentio est de paucis quibusdam abusibus – die ganze Uneinigkeit geht um etliche Missbräuche.“ Die Augustana sieht also keine grundsätzlichen Gegensätze zwischen der evangelischen und der römischen Grundhaltung. Die Verhandlungen zwischen den evangelischen und den römischen Theologen auf dem Reichstag waren recht weit fortgeschritten; man stand einander näher, als es aus der römischen Widerlegung der Augustana – der Confutatio – hervorgeht.

Die Verhandlungen wurden indes abgebrochen, als der Kaiser die Confutatio zum Beschluss des Reichstags erklärte. Die Türkengefahr hinderte ihn zunächst an militärischer Maßnahmen gegen die Anhänger der Reformation. Fünfundzwanzig Jahre später – im Schmalkaldischen Krieg – besiegte er die evangelischen Fürsten. Mittlerweile aber hatte sich die Reformation in Deutschland so weit konsolidiert, dass mit militärischen Erfolgen allein wenig auszurichten war.

Gleichwohl verblieben massive Spannungen, die sich 1618 erneut in einem Sturm gegen die evangelischen Länder des Reichs entluden: Der Dreißigjährige Krieg begann, der einerseits den Evangelischen schließlich Frieden brachte, andererseits ganz Deutschland verwüstete. Die ungeheure Anspannung, die Melanchthon auf dem Augsburger Reichstag empfand, war gewiss nicht ohne Grund. ●

1) Dieses und alle folgenden Zitate aus: Vorrede der Augustana, Jürgen Lorz: Das Augsburger Bekenntnis, Göttingen 1980. – 2) Birgit Stolt: Luther själv, Malmö 2004, S. 109-114.

Toleranz statt Arroganz – so heißt das allseits nachvollziehbare Gebot im Zeitalter des weltanschaulichen und religiösen Pluralismus.

Zwar kann sich angesichts anhaltend schwindender Mitgliederzahlen mitunter binnenkirchlich ganz neu die Einsicht aufdrängen, man müsse „missionarische Kirche“ sein. Aber in der Praxis sieht es dann doch eher so aus wie in der bayerischen Landeskirche, wo kürzlich die scheidende Synodalpräsidentin Dorothea Deneke-Stoll resümierte, manche hätten in dieser Hinsicht eigentlich stärkere Impulse erwartet. Theologisch ist klar: Es gibt den Missionsbefehl des Auferstandenen, wie er am Ende des Matthäusevangeliums explizit formuliert und implizit im ganzen Neuen Testament präsent ist. Aber mittels entsprechender Methoden einer „zeitgemäßen“ Bibelauslegung lässt sich die Sache ja leicht relativieren.¹ Und schon ist ein Stolperstein im Dialog der Religionen ausgeräumt. Konvivenz (Zusammenleben), nicht Differenz ist allenthalben gefragt.

ALTE DENKMODELLE ÜBERHOLT?

Tatsächlich werden missionarische Absichten gerade im interreligiösen Dialog mit all seinen Facetten in der Regel kritisch gesehen. Seit Jahrzehnten stößt man auf entsprechende „Verbote“². Zum Teil begegnen sie unter berechtigtem Hinweis auf geschichtliche Belastungen des Missionsbegriffs. Deshalb ist es zweifellos notwendig, ihn vor Missverständnissen zu bewahren, wie das beispielsweise Dieter Becker, Missionstheologe an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, in seinem Buch „Mission verstehen“ versucht. Becker setzt sich hierbei allerdings deutlich ab vom traditionellen Missionskonzept, wie es früher gerade an der „Augustana“ vermittelt worden war. Er hält es für „unabdingbar, dass wir uns nicht auf ausgetretenen Pfaden bewegen und an alte Denkmodelle klammern“³. Durch interkulturelle und interreligiöse Entwicklungen und Konflikte würden „wir zu Revisionen unserer Theologie genötigt“. Was aber bedeutet es, wenn auf

diese Weise von Nötigung zur (missions-)theologischen Konzeptänderung gesprochen wird?

IM GESPRÄCH BLEIBEN

Laut Becker geht es heute grundsätzlich um ein Verstehenlernen, nämlich um die Bemühung, „den und die Andere(n) in ihrer jeweiligen Situation, Kultur, Religion so zu sehen, wie er und sie sich selbst verstehen und sehen“ – und in diesem Sinn um den Dialog zwischen Kulturen, Kirchen und Religionen. Einseitige Vermittlung oder gar „Bevormundung“ solle wechselseitigem Gespräch weichen: „In der Begegnung mit Menschen einer anderen Religion liegt für Christen die Chance zu einem neuen und vertieften Selbstverständnis.“⁴ Aber so richtig diese Einsicht ist – war es je der eigentliche Sinn christlichen Missionsverständnisses, den Anzuredenden und sich selbst besser zu verstehen? Wird hier nicht der Missionsauftrag Jesu Christi seinerseits in ein relativierendes Konzept überführt? Im Neuen Testament kann an der Absolutsetzung Jesu Christi als des einen Gottessohnes und Herrn im Gegenüber zu anderen Religionen nicht der geringste Zweifel bestehen – man denke etwa an den Philipper und an den Kolosserhymnus, an die Missionstour des Apostels Paulus, an die Exklusivität der johanneischen „Ich-Bin“-Worte Jesu, ja an die Auskunft im 1. Petrusbrief, dass das Evangelium von Jesus Christus auch im Totenreich verkündet werde (3,18f. und 4,6) usw. Klar ist dabei, dass nicht die Christenheit als solche sich absolut setzt, sondern den von ihr als Herrn Bekannten (2. Kor 4,5).

Mit Recht weist Becker auf „wachsende Absolutheitsansprüche anderer Religionen“ hin. Dass solche Ansprüche grundsätzlich und pauschal durch die sogenannte „Pluralistische Religionstheologie“ relativiert werden, und zwar unter Einschluss christlicher Positionen, bedeutet freilich eine Absolutsetzung der Pluralismustheorie selbst. Daher hinterfragt Becker diese religionsphilosophische Selbstverabsolutierung, die heutzutage oft wie ein neues (mitunter „christologisch“ verbrämtes) Dogma⁵ akzeptiert wird. Er bemerkt, dass gerade auch „die Multiperspektivität, von der die pluralistische Religionstheologie ausgeht, kulturell bedingt ist. Sie ist ein Phänomen unserer postmodernen westlichen Kultur. Die Vertreter einer pluralistischen Religionstheologie setzen die Identität des in den verschiedenen Religionen erfahrenen Gottes a priori voraus. Der Pluralismus wird zum absoluten Dogma gemacht, und andere Absolutheitsansprüche werden nicht toleriert.“⁶ Ein unverkrampfter Dialog der Religionen kann unter solch religionsphilosophischer Absolutsetzung unmöglich gedeihen.

*Pluralistischer
Ansatz als
Phänomen
westlicher Kultur*

JENSEITS IDEOLOGISCHER DIALOGKONZEPTE

Fakt ist allemal, dass manche Religionen und Weltanschauungen explizit oder implizit mit Absolutsetzungen einhergehen – was keineswegs von vornherein zu verurteilen ist, sondern im Rahmen von Glaubens- und Religionsfreiheit zu den

Bild: © M.E. / PINELIO.DE
... auch so kann Mission aussehen: Jesus als „Werbebotschaft“, made in USA.



Selbstverständlichkeiten gehört. Dieser einfache Sachverhalt macht es schwer, zu fordern, im Dialog mit Andersdenkenden müssten missionarische Dimensionen völlig aus- bzw. abgeblendet werden – während es natürlich unter methodischem Aspekt nicht minder schwierig ist, sie uneingeschränkt zuzulassen. Die Frage nach angemessenen, nicht ideologisch vorgeformten Regeln des interreligiösen Dialogs⁷ gehört mitten in diesen Dialog hinein und lässt sich weder einseitig von einzelnen Beteiligten noch über die Köpfe aller Beteiligten hinweg klären. Ein völliger Ausschluss des „Missionarischen“ aus interreligiösen Begegnungen wäre jedenfalls ebenso unrealistisch wie überheblich.

Jenseits ideologischer Dialogkonzepte lässt sich der Missionsgedanke ganz unverkrampft in den Blick nehmen.

Neuorientierung prinzipiell denkbar?

Bedeutet nicht dialogischer Austausch von authentischen religiösen Inhalten und Botschaften indirekt oder direkt ein Stück weit „Mission“? Schließen zeugnishaft Argumentation und Dialog einander wirklich aus? Bewirkt nicht die Dialogsituation unter Umständen das Aufweichen bisheriger Orientierungen, so dass völlige Neuorientierungen prinzipiell denkbar werden? Und kann, ja darf denn der Dialogpartner von dem Missionsauftrag absehen, dem er sich gewissenmäßig verpflichtet weiß? Wird er im Übrigen nicht von selbst den erforderlichen Takt in der Gesprächsführung wahren? Wie spannend und chancenreich sind doch gerade Gespräche zwi-

schen zwei missionseifrigen und dabei zur Selbstkritik fähigen Dialogpartnern, zwischen Menschen also, die einander inhaltlich etwas mitzuteilen haben!

MISSION ALS DIALOG

Es ist ja keineswegs so, dass etwa das missionarische Anliegen das Zu- oder Hinhören-Können erschweren müsste! Die These, Dialog und Mission seien miteinander nicht vereinbar, dürfte kaum an der Realität gewonnen und theologisch allenfalls auf der Basis karikaturistischer Verzerrungen durchzuhalten sein. In Wahrheit können Mission und Dialog durchaus sinnvoll in einem Atemzug genannt werden.⁸ Sogar die Formel „Mission als Dialog“ ist geboten, wie sie in der Sache etwa der Missions-theologe Horst Bürkle vertreten hat: „Wer die fremden Religionen lediglich lehrbuchhaft als in sich geschlossene Systeme und Überlieferungen betrachtet, verkennt die ‚missionarische Dynamik‘, die auch ihnen eigen ist. Ein echter Dialog muss darum dieses entscheidend dazugehörige Element (sc.: der Mission) miteinschließen. Von ‚Koexistenz‘ kann darum nicht in dem Sinne die Rede sein, dass dieses entscheidende Element künstlich ausgeklammert wird. Der Preis für eine solche künstlich zu schaffende spannungsfreie Zone, die sich die Auseinandersetzung um die letzte Wahrheit, mit der es religiöser Glaube zu tun hat, aussparen zu können meint, wäre zu hoch.“⁹ Realistisch bemerkt der einstige Heidelberger Missionstheologe Theo Sundermeier, dass sich „in der Begegnung der Religionen die Grenze der Auseinandersetzung letztendlich

nur verschoben hat. Vielleicht hat sie im Modus der Begegnung an Härte verloren. Aber auch im Modus der Wahrheitsbehauptung? Die Absolutheiten werden in gleicher Weise wie früher geäußert, ja letztlich noch umfassender, radikaler, vereinnahmender.“¹⁰

Tatsächlich ist „Mission als Dialog“ bereits auf römisch-katholischer Seite seit dem Zweiten Vatikanum angestrebt worden: Im Anderen, Fremdreliigiösen wird nach Spuren, nach offenkundiger Präsenz der geglaubten Wahrheit gesucht, um sie im Dialog missionarisch zu verstärken. Wenn man dieses inklusivistisch ausgerichtete Modell aus der Perspektive der neutestamentlichen Hoffnungsbotschaft versteht, sind Selbstverabsolutierungen ausgeschlossen. Sundermeier unterstreicht: „Mission ist nicht Verwirklichung des Reiches Gottes. Universalismus und Missionstätigkeit gehören nicht zusammen.“¹¹ Denn die Dimension des Universalen ist im Neuen Testament auf die Vollendung aller Dinge durch Gott selbst bezogen. Im Missionsbefehl einen „Wahrheitsuniversalismus zu entdecken, hieße, dem Triumphalismus Raum geben. Nein, die Jüngerschar

ist immer die kleine Schar. Sie ist weder Initiatorin der Einheit der Geschichte, noch ihre Mission der Beginn der Einheit der Menschheit. Das apokalyptische Denken des Neuen Testaments konterkariert das fundamental.“

Und dennoch impliziert der Missionsbefehl einen Wahrheitsanspruch, der sich im Kern nicht relativieren lässt. Denn in Jesus Christus ist das Ende der Geschichte, ist die kommende Vollendung schon vorweggenommen. Partikularismus und Absolutheitsanspruch schließen einander insofern keineswegs aus. Wenn der Mensch Jesus sagt: *Ich bin der Weg, die Wahrheit* (Joh 14,6), dann ist damit ein Exklusivismus¹² gegenüber anderen Erlösungswegen und Wahrheitsansprüchen gesetzt, der sich nicht wegdiskutieren lässt, so relativ der Mann aus Nazareth auch erscheinen mag. Der für den interreligiösen Dialog so engagierte Michael von Brück verdient demgemäß Zustimmung für seine These: „Wenn wir nicht von der Wahrheit ergriffen sind und dann auch für die Wahrheit zu streiten bereit sind, können wir unsere Religionen, ganz egal welche, aufgeben.“¹³ ●

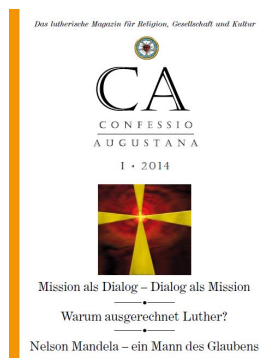
1) Dazu kritisch mein Aufsatz „Wie Jesus glauben? Oder: An Jesus glauben? Kants Einfluß auf die moderne Theologie“, in: CA III/IV (2006), 75-80. – 2) Z.B. bei Michael von Brück/Whalen Lai: Buddhismus und Christentum. Geschichte, Konfrontation, Dialog, München 1997, 670. – 3) Dieter Becker: Mission verstehen. Themen und Thesen interkultureller Forschung, Neuendettelsau 2012, 15. Nächstes Zitat ebd. 21. – 4) Becker, a.a.O., 20. Nächstes Zitat ebd. – 5) Vgl. Werner Thiede: Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher, Göttingen 2001. – 6) Becker, a.a.O., 158. – 7) Dazu mein Aufsatz „Apologetik und Dialog. Plädoyer für eine Synthese“, in: Materialdienst der EZW 55 (1992), 281-296; Wiederabdruck in meinem Buch „Sektierertum – Unkraut unter dem Weizen?“ (Neukirchen-Vluyn 1999, 235-266). – 8) Vgl. exemplarisch Kenneth Cracknell: Mission und Dialog, Frankfurt/M. 1990. – 9) Horst Bürkle: Mission als Dialog? in: P. Fiedler u.a. (Hg.): Studentexte Funkkolleg Religion, Gütersloh u.a. 1985, 460-473, Zitat 473. – 10) Theo Sundermeier: Evangelisation und die „Wahrheit der Religionen“, in: R. Bernhardt (Hg.): Horizontüberschreitung. Die Pluralistische Theologie der Religionen, Gütersloh 1991, 175-190, hier 182. – 11) A.a.O., 184f. – 12) Siehe dazu näherhin mein religionstheologisches Buch „Die Wahrheit ist exklusiv“ (Gießen 2014, im Druck). – 13) Von Brück im „Tübinger Dialoggespräch“, abgedruckt in: Dialog der Religionen 1 (1991), 130-178, hier 142 u. 146f.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Mission als Dialog - Dialog als Mission



Heft 1 / 2014

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de